

### Sprachwissenschaft und Stammesromantik

VALEV UIBOPUU, Meie ja meie hõimud. Peatükke soomeugrilaste minevikust ja olevikust. (Wir und unsere Stammverwandten. Hauptzüge der Vergangenheit und Gegenwart der Finnougrier.) Eesti kirjanike kooperatiiv, Lund 1984. 302 S.

Das Werk "Meie ja meie hõimud" (Wir und unsere Stammverwandten) von Valev Uibopuu ist eine gründliche und vielseitige Einführung in Geschichte und Gegenwart der uralischen Völker und Sprachen. Der Verfasser, der sich schon während seiner Tätigkeit als Universitätslektor in Lund in den 70er Jahren im Rahmen verschiedener Vorlesungsreihen mit den finnisch-ugrischen Sprachen beschäftigte, hat das gesammelte Material jetzt in Form eines Buches herausgegeben. Das Werk ist vor allem für jene Esten bestimmt, die außerhalb von Sowjetestland leben und in einer fremden Umgebung ihre Identität, ihre Wurzeln suchen.

Das Buch beginnt mit einer kurzen Übersicht über die allgemeine Sprachwissenschaft, wobei Fragen wie Entstehung und Wesen der Sprache, genealogische und typologische Gliederung der Sprachen, Theorie der Ursprachen und Sprachfamilien, Übereinstimmung der Sprach- und Rassenverwandtschaft u. a. behandelt werden. Danach folgt ein Querschnitt durch die uralische Sprachgeschichte von der Periode des Uralischen bis zum Späturfinnischen. Die einzelnen Zweige der Sprachfamilie werden vorgestellt und charakterisiert. Die Darstellung basiert hier auf der traditionellen Stammbaumtheorie. Das dritte Kapitel ist den uralischen Einzelsprachen gewidmet und bildet den umfangreichsten Teil der Arbeit.

Viele uralische Völker haben bekanntlich zwei Benennungen, eine ältere, die auf der alten russischen Benennung basiert (Tscheremissen, Syrjänen, Wotjaken usw.) und eine neuere, die mit der Selbstbenennung des Volkes identisch ist (Mari, Komi, Udmurten usw.). Im Gegensatz zum Sprachgebrauch in Estland hat Uibopuu die ältere Reihe bevorzugt. Bei ihm heißt es also estn. *tšeremissid*, *votjakid*, *sürjanid*, während die normativen Wörterbücher diese als veraltet bezeichnen (*tšeremissid*, *votjakid* = *marid*, *udmurdid*) oder überhaupt nicht kennen (bei ÖS veraltet *sürjalased* = *komid*). Wenn auch die sowjetestnischen Sprachnormen außerhalb Estlands nicht verbindlich sind, wäre eine einheitliche Terminologie von Vorteil für die estnische Sprache sowohl innerhalb als auch außerhalb der Sowjetunion.

Eine andere terminologische Frage sind die Bezeichnungen für sprachgeschichtliche Begriffe wie Spät- oder Frühurfinnisch. Der traditionellen Bezeichnung *Urfinnisch* (finn. *kantasuomi*, estn. *algsoome*) ziehen einige estnische Forscher die Bezeichnung *Urostseefinnisch* (estn. *algiläänemeresoome*, so auch bei Uibopuu) vor, die nicht so "finnischbezogen" ist. Dagegen ist nichts einzuwenden, es sei denn, daß die traditionelle Bezeichnung einfacher und kürzer ist. Als Ursprache der ostseefinnischen Sprachen bedeutet *Urostseefinnisch* (finn. *kantaitämerensuomi*) also dasselbe wie das traditionelle *Späturfinnisch*. "Späturostseefinnisch" (estn. *hillsiläänemeresoome*, wie es u. a. bei Uibopuu vorkommt), ist also bereits pleonastisch, "Frühurostseefinnisch" dagegen anachronistisch, da es sich hier schon um eine Sprachform handelt, die mit einer nichtostseefinnischen Sprache, dem

Lappischen, gemeinsam ist. Wenn man das traditionelle *Frühfinnisch* durch eine neue Bezeichnung ersetzen will, müßte das wohl analog dem Finnisch-wolgaischen usw. durch *Finnisch-Lappisch* (*finnisch-lappische Ursprache*, estn. *soome-saami algkeel*, finn. *suomalais-saamelainen kantakieli*) geschehen. Außer dem Früh- und Späturfinnischen wird noch mit einem Begriff operiert, der auf finnisch *keskikantasuoimi* (*Mittelurfinnisch*) heißt. Da es sich hier um die Sprachform handelt, die eine Entwicklungsphase zum Ost-seefinnischen darstellt, könnte man sie dann vielleicht *Vorostseefinnisch* (finn. *esi-itämerensuoimi*, estn. *eelläänemeresoome*) nennen.

Die Terminologie bildet also ein geschlossenes System, in dem die Glieder voneinander abhängig sind, so daß es nicht möglich ist, nur einen Terminus durch einen anderen zu ersetzen (wie hier *urfinnisch* durch *urostseefinnisch*). Entgegen Uibopuus Überzeugung dürfte kein finnischer Sprachforscher mit dessen Formulierung einverstanden sein, wenn er (S. 78) schreibt: "Ainus, mis läänemeresoome keelte ajastu perioodimisel ei ole siiani tekitanud erilisi lahkarvamusi, on vajadus perioodi jagamiseks kahte ossa. Nimelt jaotus varajaseks ja hiliseks algäänemeresoome ajastuks, mis keelisel teineteisest selgesti eralduvad."

Das Buch ist reichlich mit Abbildungen, Karten, Schemata usw. versehen, die allerdings größtenteils aus anderen Handbüchern stammen. Dasselbe ist übrigens für das ganze Werk bezeichnend, denn der Verfasser begnügt sich im allgemeinen damit, andere Handbücher, Untersuchungen und Artikel zu referieren, ohne nach einer neuen selbständigen Synthese zu streben. Das ist jedoch kein Mangel, im Gegenteil: der exilistische Laie, den der Verfasser zunächst im Auge hat, findet hier die Grundfakten seiner Sprachfamilie in seiner Muttersprache und in einer ihm angepaßten Form. Zugleich ist das Werk aber auch ein wertvolles neues Handbuch für alle, die sich mit den Problemen der finnisch-ugrischen Sprachen beschäftigen, denn der Verfasser hat sowohl die Klassiker der Finnougristik als auch die neueste diesbezügliche Literatur gewissenhaft berücksichtigt. Wenn man über irgendeinen Punkt ausführlichere Informationen wünscht, ist die betreffende Spezialliteratur anhand der bibliographischen Angaben leicht zu finden.

Ogleich die Verwandtschaft der uralischen Völker vor allem eine Sprachverwandtschaft ist, reicht die Darstellung Uibopuus weit darüber hinaus und umfaßt die Geschichte dieser Völker, ihre Literatur und Folklore, ihre gegenwärtige politische und ethnosozioologische Lage usw. Daß die Hauptwohngebiete der meisten uralischen Völker auf dem Territorium der Sowjetunion liegen, hat den Verfasser zu einer recht ausführlichen Analyse der Politik der Sowjetmacht gegenüber den Minderheitsbevölkerungen veranlaßt. Daß Uibopuu als Exileste die Errungenschaften des Sowjetstaates in dieser Hinsicht nicht besonders hochschätzt, ist an sich nicht überraschend. Nach Uibopuus Ansicht hat die Sowjetmacht die kulturelle Entwicklung dieser Völker nicht gefördert, sondern im Gegenteil behindert. Diese seine These wiederholt der Verfasser konsequent bei der Behandlung aller in der Sowjetunion lebenden Völker, in einigen Punkten sogar bis ins Inkonsequente.

U. a. bei den Mordwinen bedauert Uibopuu, daß das Schaffen von zwei Schriftsprachen (Mokscha und Erzä) statt einer einheitlichen "mordwinischen" Schriftsprache zur weiteren Zersplitterung der Mordwinen führe, während er die Abschaffung der karelischen Schriftsprache und den Übergang zum Gebrauch des Finnischen als zweiter Schriftsprache (neben dem

Russischen) unter den Kareliern als ebenso bedauernswert ansieht. In der Tat bestehen zwischen Erzä und Mokscha so wesentliche Unterschiede sowohl im Wortschatz als auch in der Morphologie und Phonetik, daß eine gemeinsame "mordwinische" Schriftsprache fast ebenso künstlich wäre wie eine gemeinsame Schriftsprache etwa für Finnen und (nicht Karelier, sondern) Esten. Traditionell betrachtet man zwar die Erzä und Mokscha - wie übrigens oft auch Finnen und Karelier - als ein Volk (und Erzä und Mokscha als zwei Hauptdialekte einer Sprache); wie bekannt haben aber die Mordwinen selbst keine Bezeichnung für das "mordwinische Volk" (bzw. die "mordwinische Sprache"), sondern nennen sich entweder Erzä oder Mokscha. Unter bestimmten Umständen können allerdings auch relativ weit voneinander entfernte Sprachformen miteinander verschmelzen, wie etwa das ehemalige Dorpat- und Reval-Estnisch zum heutige Hochestnisch. Ein solcher langwieriger Prozeß, für den bezeichnend ist, daß eine Sprachform durch eine andere mit höherem Status bzw. weiterer Gebrauchssphäre beseitigt wird, ließe sich unter den Erzä und Mokscha nicht einmal von der allmächtigen Sowjetmacht künstlich durchführen.

Sprachliche Zersplitterung ist übrigens nicht nur für die Minoritätsvölker in der Sowjetunion typisch: auch die nordischen Lappen haben zur Zeit wenigstens fünf Schriftsprachen. Ob das ein Reichtum der Sprache oder ein Ausdruck der kulturellen Unterdrückung von seiten der norwegischen, finnischen und schwedischen Machthaber ist, bleibt hier offen. Ansonsten begnügt sich Uibopuu bei den Lappen mit der Feststellung, daß sie und ihre Sprache in der letzten Zeit einen Aufschwung erfahren. Daß das Lappische noch in keinem nordischen Land einen offiziellen Status erreicht hat (wie ihn das Mordwinische, Tscheremissische, Syrjänische, Wotjakische usw. schon jahrzehntelang haben), scheint Uibopuu nicht besonders zu bekümmern.

Eine zweite These, die sich bei Uibopuu wiederholt, besagt, daß viele finnisch-ugrische Völker keineswegs winzige Volkssplitter sind, sondern Völker mittlerer Größe, die unter günstigeren Umständen (d. h. ohne sowjet-russische Unterdrückung) souveräne Nationen hätten werden können. Der Verfasser bemerkt, daß z. B. die Bevölkerungszahl Islands, eines selbständigen Staates, mit 210 000 Menschen geringer ist als die Zahl der Mordwinen, Tscheremissen oder Syrjänen (ganz abgesehen natürlich von den Esten). Ob der Vergleich in jeder Hinsicht zutreffend ist, mag der Leser selbst entscheiden.

Die starke politische Prägung des Werkes mag dem exilestnischen Laien gefallen, bestimmt aber nicht den sowjetischen Zollbeamten. Bei weniger Sowjetfeindlichkeit (z. B. ohne die Karten, auf denen Gefangenenlager verzeichnet sind) wäre das Buch dank seiner Hauptthematik - die finnisch-ugrischen Sprachverwandten der Esten - auch ein passendes Geschenk für sowjetestnische Bekannte, Freunde und Kollegen.

EINO KOPONEN